

HAUS IM HERBST

VON HEINRICH ZILlich

Der Garten riecht von faulem Obste sauer.
O stille Zeit, da sich das Auge hebt,
hinausschaut und verhüllt zu kurzer Trauer.
Ein Wind bringt Glück und Abend und verschwebt.
Er läutet hier und dort der Bäume Glocken.
Da sinkt ihm nach das rauschende Gebimmel.
Weit draußen lehnt verdämmernd in den Flocken
des Bergwalds Bronzeschild am blauen Himmel.

Ich trinke heute von dem ersten Moste
den veilchenfarbnen Abendbergen zu.
Das Wildbret dreh' ich langsam überm Roste.
Das Brot ist frisch. Geschnitten hast es du.
Wir blicken durch das Fenster nach dem Himmel,
zur großen Wiese um die Mondesquelle.
Getrost steigt auf ein kleiner Wolkenschimmel
und dunkelt durstig über ihre Helle.

Ich lasse auch den Rauch vom Dache steigen.
Sieh hin, er trägt mein Opfer steil empor,
vielleicht nicht ganz so hoch und doch ins Schweigen.
Dich drückt der Schlaf? Verschließen wir das Tor.
Nun komm und gib noch unsrem Kind zu trinken.
Aus Tag rinnt Nacht und Nacht in Tag hinein.
Ein letzter Schluck! Eh wir ins Dunkel sinken.
Auch dieser Most war Licht und gärt zu Wein.

